

Theaterkritik: Fräulein Julie im BAT Studiotheater Berlin

 [von Linda Lorenz \(20.05.2010\)](#)

Julie ist jung. Julie ist schön. Julie hat blaues Blut. Vielleicht überkommt sie deshalb diese spielerische Begierde. In dieser sonderbaren Mittsommernacht im 19. Jahrhundert. Ziel ist ihr Diener Jean. Jener wiederum ist bereits verlobt. Mit der Köchin Kristin.

Ein flimmernder Bildschirm aus rasant wechselnden schönen Frauen stiehlt dem Zuschauer die Aufmerksamkeit. Ein Bett. Eine Kletterstange. Ein Kühlschrank. Ein Klo. Ein Klavier.

[Bühne/Kostüme: Katharina Dobner].

Eine alte Frau stürzt zu Boden. Kurz darauf poltert ein Mann mit Hasenkopf aus dem eigenwilligen Kühlschrank. Dieser verwandelt sich in Jean, die Alte wird zu Kristin.

Und dann kommt Julie! Gekonnt rutscht sie aus der fiktiven ersten Etage die Kletterstange hinunter und spielt sich ebenso gekonnt und raffiniert in die zum Lächeln animierten Seelen des Publikums.

'Wachschlagen' heißt die gegenwärtige Reihe des BAT-Studiotheaters. Ernst-Busch-Studenten des dritten Studienjahres stellen hierbei Werke aus verschiedenen Jahrhunderten vor. Diesmal: Fräulein Julie.[Regie Tim Tonndorf].

August Strindbergs 'Fröken Julie', 1889 in Kopenhagen uraufgeführt, gehört zu den meistgespielten Stücken des Genannten.

Während Julies Vater, der Graf, außer Haus und sie mit der Dienerschaft alleine ist, überschlagen sich Lust, Gefühl und Spieltrieb bis hin zum bitteren Ende.

Nahezu entzückend, gleichsam resolut und in einer spielerischen Bestimmtheit zeigt sich Mara Widmann als Julie. Mit einer Stimme, die man sich am liebsten heimlich in die Manteltasche stecken möchte. Hin und wieder ein Song und Chanson als Verzierung [auch hier glänzt Mara Widmann]. Anjo Czernich als Jean, gibt jenen die nötige verhaltene Körperhaltung und Gestik, die unabhängig der Kostümierung seine Dienerrolle präzise zur Geltung bringt. Gut zu erkennen die altersbedingte innere Überlegenheit, welche jedoch ab und an in einen 'Sunnyboycharakter' verfällt. Maria Wardzinska, als Köchin Kristin, zeigt einen gekonnten Hauch Naivität. Wie ein Ping Pong Ball, nicht wissend was geschieht, irrt sie hin und her. Zwischen Julie und Jean. Zwischen Lust und Ernst.

An Aktualität wird jenes Stück niemals verlieren. Wo hört er auf? Der Spaß? Liebe ist die Ernsthaftigkeit. Lust ist die Lustigkeit. Treffen diese beiden Komponenten in Form zweier Menschen aufeinander, so ist es niemals möglich, ein explosives Unglück zu vermeiden.

Am Morgen nach der Mittsommernacht liegt Julie mit durchschnittener Kehle auf dem Boden der Küche. Die Inszenierung endet, wie sie begann. Die alte Frau. Der Mann mit dem Hasenkopf, der sich zum Abschied artig verbeugt, verschwindet, woher er kam.

Dramaturgin Ann-Christine Simke verpackt 'Fräulein Julie' in erfrischende 60 Minuten. Für den 'Autonormalverbraucher' ausreichend in der Länge und für den intensiven Theaterbesucher noch immer kognitiv fordernd.

Foto: Charlotte Burchard